Predigtvorschlag

Zu Beginn ein Gedicht:

*Es ist Unsinn  
sagt die Vernunft  
Es ist was es ist  
sagt die Liebe.*

*Es ist Unglück  
sagt die Berechnung  
Es ist nichts als Schmerz  
sagt die Angst  
Es ist aussichtslos  
sagt die Einsicht  
Es ist was es ist  
sagt die Liebe.*

*Es ist lächerlich  
sagt der Stolz  
Es ist leichtsinnig  
sagt die Vorsicht  
Es ist unmöglich  
sagt die Erfahrung  
Es ist was es ist  
sagt die Liebe.*

Erich Fried, der österreichische Lyriker, plädiert in seinem reimlosen Gedicht, das er 1983 veröffentlicht hat, in einer einfachen und unverschlüsselten Sprache für die Liebe, die sich gegen Vernunft, Berechnung, Angst, Einsicht, Stolz, Vorsicht und Erfahrung durchsetzen kann. Die Gegenargumente versuchen, der Liebe ihre Legitimität und Beständigkeit abzusprechen: Sie sei unsinnig, bedeute Unglück und Schmerz; sie sei vergeblich, lächerlich, leichtsinnig und unmöglich. Letztlich sei die Liebe irreal, mit einer vernünftigen Weltsicht nicht vereinbar.

„Gott ist die Liebe“ fasst der Schreiber des ersten Johannesbriefes das Wesen des dreifaltigen Gottes knapp zusammen. Und „wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16b). Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft der Menschen untereinander ruht auf dem Fundament der Liebe, die im Blick auf die Realitäten der Welt mit diesem Gott sagen kann: „Es ist, was es ist.“

Es ist der Blickwinkel des Schöpfers, der im Anfang Erde, Meer und alles, was dazugehört geschaffen hat: der dem Menschen den Atem des Lebens eingehaucht und ihm den Heiligen Geist, der „Herr ist und lebendig macht“ (Credo), geschenkt hat. Wer mit und von diesem Gott her denkt, der sieht hinter die zeitbedingten Kulissen eines irdischen „Geschichts-Theaters“ mit seiner vordergründigen Vernunft, seiner Berechnung, seinem Schmerz und seiner Angst. Er ahnt, dass für den, der glaubt, keine Situation aussichtslos ist, auch wenn Erfahrung oder Stolz anderes verkünden – eben, weil die Liebe alles überwindet mit ihrer ganz eigenen Sicht der Realität. Aus einem Gegeneinander kann so ein Miteinander werden, Feinden öffnet sich eine Perspektive zur Versöhnung und der Tod wird zum Durchgang zum Leben.

**miteinander** – Punkt – **versöhnt** – Punkt – **leben** – Punkt: Unter diesem Leitwort steht in diesem Jahr die Pfingstaktion von Renovabis. Damit greift die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa zum 25-jährigen Bestehen ein seit ihrer Gründung zentrales Anliegen auf. Dabei sollen im Jubiläumsjahr nicht nur Fragen der Aufarbeitung der oft gewaltbelasteten Vergangenheit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa in den Blick der Liebe kommen. Es geht auch um die aktuellen Konflikt-Szenarien und Kommunikationsprobleme zwischen Ost und West, die im Zuge der Flüchtlingskrise immer deutlicher gewordenen sind. Sie sollten im Licht einer Liebe gesehen werden können, die sagt: „Es ist, was es ist!“

miteinander.

Da ist zunächst einmal der Begriff **„miteinander“**. Viel ist hier geschehen. Etwa wenn man an die deutsch-polnische Aussöhnung denkt. Der Dialog der deutschen und der polnischen Bischöfe sei hier in Erinnerung gerufen, auch später der Kniefall Willy Brandts in Warschau im Dezember 1970. „Man muss dankbar sein, dass das Gegeneinander-Denken vorbei ist“, bringt es Erzbischof Alfons Nossol, einer der Brückenbauer zwischen Polen und Deutschen auf den Punkt. „Ich pflege daran zu erinnern“, sagt er in einem Interview, „auch Johannes Paul II. hielt den Patriotismus sehr hoch. Aber er meinte, Patriotismus müsse in Gestalt von Liebe und nicht des Hasses kommen.“ Es geht also darum, sich weder allein von geschichtlichen Erfahrungen, von Stolz noch übermäßiger Vorsicht leiten zu lassen. Vielmehr kommt es darauf an, befähigt aus dem Glauben an Gott, der die Liebe ist, zu sagen: Es ist, was es ist…“

Dass wir Gemeinschaft mit Gott haben, kann man daran erkennen, dass wir einander als Brüder und Schwestern zugetan sind, meint der Verfasser des ersten Johannesbriefes (vgl. 1 Joh 4,13): „Wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet“ (1 Joh 4,11f).

versöhnt.

„Wir […] gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ schrieben die polnischen Bischöfe 1965 in ihrem Versöhnungsbrief an die deutschen Mitbrüder. „Man war bemüht, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen und einen wahren Neubeginn zu wagen. Und das ist weitgehend gelungen“, erinnert sich Erzbischof Nossol. „Wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat, als den Retter der Welt“ (1 Joh 4,14). Als der auferstandene Herr am ­Osterabend in die Mitte seiner Jünger trat, übergab er ­ihnen den Heiligen Geist. Dieser Geist ist gesandt zur Vergebung der Sünden (vgl. 1 Joh 20,19-23) damit sich Menschen miteinander und mit Gott versöhnen können.

Er gibt den Mut, die eigenen Wunden selbst zu sehen und sie auch vor anderen nicht zu verstecken. Er weitet den Blick für die realistische Sicht: „Es ist, was es ist…“ und führt in die Freiheit der Kinder Gottes. Er lässt aus der lähmenden Opferrolle herausfinden, die unfrei macht, damit sich die Perspektive des -Lebens öffnet. Vor allem Tun sollen die Jünger des Herrn um diesen Geist beten. Denn er bewirkt Versöhnung, führt aus dem Tod in das neue Leben und lässt die Jünger aller Zeiten dafür Zeugen sein.

leben.

„Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hin­übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod“ (1 Joh 3,14), pointiert der Verfasser des ersten Johannesbriefes. Miteinander versöhnt zu sein, umschreibt jene Seite des ewigen Lebens, die im Hier und Heute ihren Anfang nimmt und in der Gemeinschaft mit Gott im Himmel vollendet wird.

Das zu glauben, ist weder leichtsinnig noch lächerlich und es ist schon gar nicht unmöglich, allen Unkenrufen von Stolz, Vorsicht und Erfahrung zum Trotz. Denn der Herr hat den Tod besiegt. Das feiern wir in diesen österlichen Tagen. Und Jesus sendet uns, das zu verkünden und es durch unser Leben zu bezeugen – trotz Unglück, trotz Schmerz und trotz Angst und auch trotz mancher Aussichtslosigkeit.

**Miteinander versöhnt leben** ist die bleibende Aufgabe der Christen und der Auftrag des auferstandenen Herrn an die Seinen. Darum sollten wir die Dinge schauen, wie Gott sie sieht – im Großen und im Kleinen: manchmal den Punkt „Vernunft“ oder „Einsicht“, immer aber die Punkte „Berechnung“ und „Angst“ und „Stolz“, vor allem aber die Punkte „Vorsicht“ und „Erfahrung“ nicht so wichtig nehmen und stattdessen versuchen, miteinander versöhnt zu leben und mit Gott, der die Liebe ist, sagen: „Es ist, was es ist…“ Amen.